



Erstes Kapitel.

Es war ein September-Abend des Jahres 1895. Auf der langen Brücke, welche von Galata nach Stambul herüberführt, herrschte ein bewegtes Treiben, so bunt und vielgestaltig, wie uns der Orient es zu bieten vermag. In die klagenden Gesänge der Bettler mischten sich die lauten Rufe der Verkäufer, die grellen Pfiffe der anlandenden und abfahrenden kleinen Dampfer und die Rufe der Raikdji (Barkführer). Dazu das Rollen der Wagen, welche unter den Warnungsrufen „warda, warda!“ (gieb acht) hindurchjausen zwischen der unaufhaltjam dahin flutenden Menschenmenge, hinüber über die schwankenden Bretter der Brücke. Hier drängen sie aneinander vorüber, der Mollah (türkischer Priester) im weißen Turban, der Bettelderwisch im buntgefleckten Rock und schmutziger Filzkappe, neben ihm ein armenischer Priester mit bleichem ernstem Gesicht und hoher schwarzer Mütze; ein Trupp türkischer Soldaten mit rotem Fez und militärisch festem Schritt. Und zwischen dem allen steht ein blutjunger Armenier. Er merkt nichts von all dem bunten Treiben um ihn her, er achtet auch nicht des prächtigen Farbenspiels, welches die sinkende Sonne auf die leise plätschernden Bogen des Bosphorus gezaubert hat, seine sanften, schwarzen Augen, sein ganzes junges Gesicht trägt den Stempel des Schreckens und der Ratlosigkeit. Zu Hause wartet man auf ihn, und Hagob Muradian hat es sonst immer sehr eilig gehabt nach Hause zu kommen, aber heute denkt er nicht an die Mutter noch an die Brüder, er denkt nur an einen, an den reichen Kaufmann Aswadzadur, seinen Lehrherrn.

Fröhlich und freundlich hatte Aswadzadur heute morgen in seinem Laden gegessen, als Abdulla und Hagob fleißig bei der Arbeit waren. Mariam, Aswadzadur's liebliche Tochter hatte das